

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945 1943

271 (1.10.1943)

Der Alemanna erscheint zwei wöchentlich als Morgenzeitung...

Der Alemanna

KAMPFBLATT DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens



Der amtliche Verkünder für die oberbadischen Behörden

Verlag: Der Alemanna, Verlags- u. Druckerei-G.m.b.H., Freiburg

Verlagsbüro: Bismarckstraße 17 u. 18, Freiburg...

Jahrgang 1943 / Folge 271

Freiburg i. Br. den 1. Oktober

Freitag-Ausgabe

Front bei Saporoshje hält stand

Neue sowjetische Durchbruchversuche abgewiesen - Gegenangriffe am Dnjepr

Berlin, 30. September.

Im Kampfgebiet von Saporoshje blieben auch am 29. September, dem vierten Tage der tobensten Schlacht, alle Angriffe der Bolschewisten ohne Erfolg...

Nachbarabschnitt zu entgegen. Unser Angriff drang aber erfolgreich durch, nachdem eine sehr verteidigte Ortschaft und das anschließende wichtige Höhenplateau im Sturm genommen waren...

Die Luftwaffe unterstützte mit starken Geschwadern die Abwehrkämpfe und zerstörte durch Bombentreffer und Bordwaffenbeschuss mehrere Panzer, Geschütze und zahlreiche mit Truppen und Material beladene Fahrzeuge...

Fliegerverbände gefaßt und zerschlagen wurden.

Der Teppichhändler Badoglio

Rom, 30. September.

Die Turiner Zeitung 'Stampa' wirft Badoglio vor, daß er mit wenig wählertauglichen Mitteln ein mehrere 100 Millionen Lire betragendes Vermögen erfaßt habe...

Wer versagte in Italien?

Von unserem Korrespondenten Dr. WOLFDIETER VON LANGEN

Rom, Ende September 1943.

War hat in Italien versagt? Der Faschismus? Die neue politische Konzeption von Menschen und seinem Verhältnis zu Volk und Staat nach den Gesetzen des autoritären völkisch-sozialen Staates?

Italiens im Mittelmeer gleichkommen, geschweige denn überwinden konnte, ist in Kenntnis der italienischen Dinge ausgeschlossen. Sicherlich sind durch den Faschismus nicht alle ideellen Vorhaben verwirklicht worden...

Italienerstrom in der Schweiz

22 000 zweifelhafte Elemente, die noch Quarantäne arbeiten müssen

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Basel, 30. September.

Vor dem schweizerischen Nationalrat teilte der Leiter des Justiz- und Polizeidepartements, Bundesrat von Stöcker, mit, daß sich die Gesamtzahl der in die Schweiz geflüchteten Personen heute auf 57 734 beläuft...

Die italienischen Flüchtlinge würden vor allem für den Straßenbau und für Arbeiten bei den Steinbrüchen eingesetzt werden. Der Kanton Luzern zum Beispiel könne sofort 2000 Mann gebrauchen...

Komitee ohne die Beteiligten

„Neuordnung“ im Mittelmeer-Moskau als beunruhigendes Element

Drahtbericht unseres Korrespondenten

me. Bukarest, 30. September.

Die Ernennung des stellvertretenden Außenkommissars der Sowjetunion Wyshinski zum sowjetrussischen Vertreter in der alliierten Mittelmeerkommission hat in Rumänien, das stets dem russischen Imperialismus besonders stark ausgesetzt war, größte Beachtung gefunden...

Die Lage Badoglios wird in der türkischen Presse, wie unser v.M.-Korrespondent aus Ankara berichtet, immer mehr einer ironischen Betrachtung unterzogen. Die Blätter weisen darauf hin, daß dieser 'Marschall' nach dem Verrat an seinem Bundesgenossen vor den Engländern und Amerikanern nicht nur über die Schulter angesehen wurde, sondern daß nach den neuesten Meldungen sogar die Gefahr bestehe, Badoglio könne an den Negus ausgeliefert werden...

Wenn sie trotzdem für anderthalb Monate den Faschismus scheinbar überwandern, was war dann der Grund dazu? In Italien hatten sich gemäß der Italien immer eigenförmlichen soziologischen Struktur über die beiden faschistischen Jahrzehnte in Wirtschaft, Finanz, Innenpolitik und vor allem in wichtigen militärischen Kommandostellen Elemente erhalten, die ihren Schutz gegenüber dem Zugriff der faschistischen Exekutive in den dem autoritären Staatsgedanken abgewinkelten feindlichen Fronten fanden, die auf legalem Wege für den Faschismus unangreifbar waren...



Berichtsgänger des Generalstabes vor Frontstadt an Atlantikwall. Lagebesprechung an Hand einer großen Karte. Achtung: PK-Kriegsberichter Vattigler (PSt).

Kampfrule der Freiheit

R. W. Tr. — Auf dem Reichstag zu Regensburg hatte Napoleon I. im Jahre 1806 das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ als aufgelöst erklärt. Unter dem Zwiespalt selbstherrlicher Fürsten und Kleinstaaten und unter dem harten Schlag eines machthungrigen Usurpators war das alte ehrwürdige Deutsche Reich zerschlagen worden...

Es will uns heute scheinen, als ob diese Zeit der tiefsten Erniedrigung des deutschen Volkes erst kommen müßte, um den entschlossenen Willen zu wecken, sich zu erheben zu neuer Größe. Johann Gottlieb Fichte, der Mahner und Wecker seines Volkes, wurde zum nationalen Erzieher. In seinen vierzehn „Reden an die deutsche Nation“ beschwor er sein deutsches Volk:

„Ich rede für Deutsche schlechtweg, von Deutschen schlechtweg, nicht anerkennend, sondern durchaus beiseite setzend und wegwerfend alle die trennenden Unterscheidungen, welche unselbige Ereignisse seit Jahrhunderten in der einen Nation gemacht haben... Mein Geist versammelt den gebildeten Teil der ganzen deutschen Nation aus allen den Ländern, über welche er verbreitet ist, um sich her, bedenkt und beachtet unser aller gemeinsame Lage und Verhältnisse, und wünscht, daß ein Teil der lebendigen Kraft, mit welcher diese Reden vielleicht sie ergreifen, auch in dem stummen Abdrucke, welcher allein unter die Augen der Abwesenden kommen wird, verbleibe und aus ihm eine und in allen Orten deutsche Gemüter zu Entschluß und Tat ermuntere.“

Um zur Seite trat, mit der gleichen brennenden Liebe zu Preußen-Deutschland im Herzen, der Soldat und Kriegsphilosoph Carl von Clausewitz, der das Hebelwerk der Ehre in seinem „Bekenntnis“ niederlegte. Das Erbe des großen Königs lebte in den wahrhaft politisch-aktivistischen Offizieren um Schernhoer, dem Clausewitz Freund sein durfte. Es ist die gleiche Ehrhaftigkeit, die auch heute wieder durch die Tat des Führers ihre staats- und volkerhaltende Kraft offenbar werden läßt. Das „ewige Deutschland“ sprach aus Clausewitz in seiner entscheidendsten Stunde. Als ehr- und pflichtvergessene Weichlinge zum Nachgeben rieten und die Männer der Tat verurteilten, gab er dem Volk sein „Bekenntnis“:

„Ich sage mich los von der leichtsinnigen Hoffnung einer Errettung durch die Hand des Zufalls; von der dumpfen Erwartung der Zukunft, die ein stumpfer Sinn nicht erkennen will.“

von der kindischen Hoffnung, den Zorn des Tyrannen durch freiwillige Entwidnung zu beschwören, durch niedrige Unterwürigkeit und Schmeichelei sein Vertrauen zu gewinnen...“

„Ich glaube und bekenne, daß ein Volk nichts höher zu achten hat als die Würde und Freiheit seines Daseins...“

„Ich erkläre und beteuere der Welt und Nachwelt, daß ich die falsche Klugheit, die sich der Gefahr entziehen will, für das Verderblichste halte, was Furcht und Angst einflößen können, daß ich die wildeste Verzweiflung für weiser halte, wenn es uns durchaus versagt wäre, wenn es uns durchans versagt wäre, wenn es uns durchans versagt wäre, wenn es uns durchans versagt wäre...“

Das Schicksal gab diesen deutschen Kämpfern recht. Nach Jena und Austerlitz strahlte die Sonne der Freiheit. Reden, Bekenntnisse, Kriegsartikel Reichsminister Dr. Goebbels hat in dreißig Kriegsartikeln das Bekenntnis des ganzen deutschen Volkes zur Erringung seiner Freiheit abgelegt. Kriegsartikel sind kurz und knapp, wie die Sprache des Soldaten, der keine Worte kennt, bei dem die Tat allein entscheidet. Wie der Soldat das Ich abgelegt hat, um allein dem Wir zu gehorchen, so kann er von uns verlassen, daß für unser Tun allein das Wohl der Gemeinschaft Richtschnur und Verpflichtung ist. Harde Zeiten verlangen harte Herzen, eiserner Disziplin, strikte Befolgung der Kriegsartikel.

Schritt der Faschismus tatsächlich zu Maßnahmen gegen schuldige Senatoren, so stand ihm als einziges Strafmittel der Ausschluß aus der Partei zur Verfügung, vorausgesetzt, daß der schuldige Senator überhaupt Parteimitglied war. Praktisch bedeutete diese Maßnahme nichts, da der Betroffene automatisch dem Senat weiter angehörte, da er vom König auf Lebenszeit ernannt und dementsprechend unabsetzbar, das heißt immun gegen jeden Zugriff von faschistischer Seite war. Das Musterbeispiel dafür bildete der Staatsrat Nr. 1 des faschistischen Italiens, der frühere Außenminister Graf Carlo Sforza, der bei jahrelang systematischer Hochverrat in Italien als Träger der Haiskränze des Annunziatensystems Vetter des Königs war, ohne daß dieser auch nur daran gedacht hätte, diese „Vetterschaft“ mit einem anerkannten Hochverräter zu lösen.

Mochte es im Ausland anders scheinen, in der italienischen Staatspraxis selbst fanden Mussolini und der Faschismus immer eine übergeordnete Instanz, eben das Königshaus, das sich in Kenntnis faschistischer Dynamik hüte, sich auf offener Opposition erheben zu lassen, um durch Mittelänner bei Benützung einer nicht gerade verständlichen ehemaligen Popularität der Krone in Italien die Maßnahmen des Faschismus zu hemmen. Als Widerpart gegen diese Kräfte war von Mussolini der faschistische Großrat ins Leben gerufen worden, den verfassungsrechtlich anzuerkennen das Königshaus sich jahrelang weigerte.

Der unterirdischen Aktion der vom Quirinal gedeckten Elemente, zu denen sich die in Italien niemals ganz ausgeräumten Reste der Demokraten, „Popolari“ und Marxisten schloßen, kamen die Erbfeinde der sogenannten oberen Klassen in Italien aufs beste entgegen. In diesen Kreisen waren seit jeher die Disziplinlosigkeit, der ausgeprägteste Individualismus bei einem geträgerten bodenlosen Mangel an jedem Gemeinschaftsgeist in sozialistischer Hinsicht, die Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der Nation bei plakatistisch-kapitalistischen Ideen zur Erhaltung und skrupellosen Nahrung der teilweise riesigen Vermögen und Vorrechten des Standes zu Hause gewesen.

Den italienischen Kapitalisten, dessen Stahlwerk dem Heer Panzerplatten von 8 cm Durchmesser zu liefern hatte, scherte es keinen Deut, wenn Hunderte italienischer Soldaten fielen, da er „aus Versehen“ Panzerplatten von nur 2 cm geliefert hatte und der zuständige Rüstungsbeauftragte, ein General, gleichfalls „aus Versehen“ bei entsprechenden Schmelzgeräten die Panzerplatten als „hervergebrachte Ergänzungsstücke zur italienischen Schmelze“ gebilligt hatte. Ebensoviele hatte es den Vertretern des römischen Hochadels, dessen Frauen durchwegs Engländerinnen oder Amerikanerinnen waren, gekümmert, daß auf seinem Grundbesitz unter den Topfölkern und „Mezzadristen“ infolge dauernder Unterernährung die Tuberkulose grassierte. Den Industriellen in Italien aber ließ es nachweislich kalt, wenn ganze Stadtteile in Genua ohne Brot blieben, wenn er selbst durch Riesenerschließungen mit Getreide sein Vermögen vergrößern konnte.

Die brutale Selbstzucht in den oberen Klassen Italiens präzierte sich auf die italienische Wehrmacht, wie es durch das oft genannte Drei-Küchen-System — für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften — sowie durch Offiziere veranschaulicht wurde, die die Verpflegung, Waffen und Geräte ihrer Truppe kurzerhand nach dem in diesen Kreisen umlaufenden Motto verschoben: „Der Krieg ist schön, aber unbequem“. Und so geschah es, daß der Wut und der Erbitterung in den wirklichen faschistischen Kreisen zum Hohn an der Front die Jugend Italiens blutete, der Arbeiter hungerte und der Mittelstand nicht aus noch ein wollte, zur selben Zeit in Italien dem vom faschistischen Sondergericht verhängten Zuchthausstrafen zum Trotz Millionenvermögen erschoben wurden.

Die Bekämpfung dieser Pest, wie es zuletzt noch Scorsia geplant hatte, blieb dank des sehr elastischen geheimen Widerstandes der freimaurerisch-plutokratischen Oberschicht, dieser treuesten Stütze des Königshauses, immer Stückwerk. Was konnte schon ein römischer Fürst, etwa Doria, dessen Mutter eine Engländerin, dessen Frau — zwecks Aufzucht der Krone — aus Chicago stammte, für ein Interesse daran haben, daß der Faschismus siegte, der dem Fürsten den Großgrundbesitz auf Ställen enteignet hatte, um Bauerstellen zu schaffen, der die feudalen Paläste und Jagdschlösser mit Bombengeschädigten belegte und die Fürstin aus Chicago mit vollem Recht der aktiven Spionage verdächtigte. Dieser Fürst aber und seine Gesinnungsgenossen beeinflussten in bewußter Benutzung des uralten, anscheinend unerschöpfbaren Herren-Knecht-Komplexes in Italien Kreise, die von Natur und sozialen Gegebenheiten aus Anhänger des Faschismus sein mußten, in ihrer Haltung aber schließlich weckend wurden, da doch der „Signor Principe“ und soviel Exzellenzen gegen Mussolini waren und schließlich „unser erhabener Souverän“ selbst den „faschistischen Übergriffen“ abgeneigt war.

Hier im Vergegen der italienischen Oberschicht liegt der eigentliche Grund dafür, daß am 26. Juli Horzen Halbweichtiger, verkommenen moralischer Subjekte und der Pöbel mit Erviva-Schreien über den König in dem italienischen Städten Badoglio Regierung sanktionieren konnten. Bließ das Land gegenüber dem Verräterregime reserviert und bewährten einzelne Landprovinzen ihre faschistische Gesinnung, so blieb das praktisch wirkungslos, da in Italien immer die Städte und fast nie das Land politisch aktiv waren. Es besteht kein Zweifel, daß sich dazu der Mangel an einer zahlenmäßig ausreichenden, ideologisch unbeeinflussbaren, durch Geld und Titel nicht zu verlockenden Führerschicht auswirkte, die bei den 1922 angetroffenen bodenlos unsozialen Verhältnissen in Italien der Faschismus nicht aus dem Boden stampfen konnte. Erst die Verjagung der Dynastie und Ausmerzung der plutokratischen Oberschicht im Zuge der Septembergeschichte hat dem republikanischen Faschismus Mittel und Möglichkeiten in die Hand gegeben, sein Programm nunmehr zum Besten des Volkes total durchzusetzen.

Sowjet-Durchbruchversuche blutig abgewiesen

In Süditalien folgt der Feind mit schwächeren Kräften - Die Säuberung Nordostitaliens

Aus dem Führerhauptquartier, 30. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Mittelabschnitt des Kuban-Brückenkopfes schloß sich ein Angriff starker feindlicher Kräfte gegen unsere Abwehrfront am Kampfgelände von Saporoabje an. Die Sowjets unter rücksichtslosem Einsatz zahlreicher neu zugeführter Divisionen und mit starker Schlachtfliegerunterstützung erneuerten Durchbruchversuche. Sie wurden überall blutig abgewiesen. Am mittleren Dnjepr setzt der Feind seine Oberstversuche an zahlreichen Stellen fort. Ein eigener Gegenangriff wart der Sowjets aus einem Brückenkopf, den sie sich im unübersichtlichen Gelände hatten bilden können. Im mittleren Frontabschnitt führten unsere Truppen trotz schwieriger Wetter- und Geländeverhältnisse und unter ständiger Abwehr zum Teil heftiger feindlicher Angriffe die befohlenen Bewegungen durch.

An der süditalienischen Front folgte der Feind unseren Bewegungen im allgemeinen nur mit schwächeren Kräften. Südlich des Vesuvus stark nachdrängende britische Panzerkräfte wurden zum Scheitern gebracht. In der hinter unserer Front gelegenen Stadt Neapel sind zur Verhinderung feindlicher Landungen die Halbinselrichtungen nachhaltig verstärkt worden. Schärfste Maßnahmen gegen auflebende kommunistische Unruhen sind ergreifen.

Die Säuberung Nordostitaliens von slowenischen und kommunistischen Banden im Raum Ostlich Görz macht gute Fortschritte. Die Banditen verloren in den letzten Tagen über 1000 Tote und mehrere tausend Gefangene.

Britische Bomber flogen in der Nacht zum 30. September in das rheinisch-westfälische Gebiet ein und warfen weit verstreut Bomben auf Wohnviertel mehrerer Orte, vor allem auf Bochum. Einige Kirchen und Krankenhäuser wurden schwer getroffen. Die Bevölkerung hatte Verluste. Die Zahl der abgeschossenen Flugzeuge wird zur Zeit noch festgestellt.

Unterseeboote versenken im Kampf gegen die feindliche Landungsflotte im Mittelmeer und den feindlichen Nachschubverkehr im Atlantik sechs Schiffe mit 42000 BRT und einem Zerstörer, Deutsche Seebalkkräfte, Bockflak von Handelschiffen und Marineflak versenkten in der Zeit vom 1. bis 30. September 121 Flugzeuge. An der erfolgreichen Abwehr des gestrigen gemeldeten Luftangriffs auf den Hafen von Constanza ist rumänische Flakartillerie hervorragend beteiligt gewesen.

Die Ehrenliste der Tapfersten

Führerhauptquartier, 30. Sept. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Hermann Keller, Kommandeur eines Grenadierregiments; Oberleutnant Joachim Sander,

Kommandeur eines Panzerregiments; Major Peter Schaeffer, Kommandeur einer Panzeraufklärungs-Abteilung; Hauptmann Hans Helmling, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment; Hauptmann Kurt Friedrich, Bataillonsführer in einem Grenadierregiment; Hauptmann Hellmut Schmidt, Kompaniechef in einem Panzerregiment; Hauptmann d. R. Hermann Vicinius, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment; Oberleutnant Konrad Schmidt, Kompanieführer in einem Grenadierregiment; Leutnant d. R. Dieter Mund, Kompaniechef in einer Panzerjägerabteilung; Feldwebel Karl Streit, Zugführer in einem Grenadierregiment; Fernar verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Lutsch, Flugzeugführer in einer Fernaufklärungsstaffel, und Feldwebel Doerlich, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Sudetenland am 5. Jahrestag

Reichenberg, 30. September. Der Sudetengau stand Donnerstag im Zeichen des fünften Jahrestages seiner Befreiung. Über Städten und Dörfern weht die Hakenkreuzfahnen, jedes Haus trug Flaggenkreuz und die Schaufener der Geschäfte waren, wie in den Oktobertagen 1938, mit Fahnen, Blumen und Führerbildern geschmückt. Am Abend war das Sudetendeutschum in den Städten vor eindrucksvollen Treuekundgebungen aufmarschiert. Gauleiter Heinlein hob dabei die Auf-

bauarbeit des Sudetenlandes hervor, geißelte die verbrecherischen Absichten unserer Feinde und stellte nachdrücklich fest, daß das Sudetendeutschum von unerschütterlichem Kampf und Siegeswillen erfüllt sei und als geschlossene Gemeinschaft hinter dem Führer stehe.

Die Umstellung auf Normalzeit

Berlin, 30. September. Bei der Wiedereinführung der mitteleuropäischen Zeit (Normalzeit) am 4. Oktober 1943 werden die Uhren von 3 Uhr auf 2 Uhr zurückgestellt. Dadurch erscheint die Stunde von 2 bis 3 Uhr doppelt. Zur Unterscheidung wird die erste Stunde mit 2.00-2.59 und die zweite mit 3.00-3.59 bezeichnet.

Im Eisenbahnverkehr wirkt sich die Umstellung so aus, daß die Züge, die am 1. Oktober abfahren und in den Morgenstunden des 4. Oktober ankommen, eine Stunde mehr zur Verfügung haben. Um die Aufstellung besonderer Fahrpläne zu vermeiden, werden bei der Deutschen Reichsbahn alle Nachträge auf einem Bahnhof, den sie in der Zeit von 28.00 bis 38.00 anlaufen, eine Stunde zurückgehalten. Dadurch wird erreicht, daß die Züge auf allen Bahnhöfen, die sie nach dem Fahrplan vor 2 Uhr und nach 3 Uhr berühren, entsprechend dem Fahrplan ankommen und abfahren. Bei den zwischen 2 und 3 Uhr abfahrenden Zügen muß sich der Reisende grundsätzlich auf die Stunde 2A einstellen. Er kann dann niemals seinen Zug verpassen, sondern muß im ungünstigsten Falle eine Stunde warten.

Filippo Anfuso - der neue italienische Botschafter in Berlin



Filippo Anfuso - Foto-Hellmann

Budapest, 30. September. Der vom Duce zum italienischen Botschafter in Berlin ernannte Budapest-Gesandte Italiano, Anfuso, hat seinen neuen Posten angetreten.

Anfuso gilt als einer der geschicktesten italienischen Diplomaten und erfreut sich des besonderen Vertrauens von Mussolini. Als langjähriger Kabinettschef im italienischen Außenministerium nahm er, bevor er Gesandter in Budapest wurde, stets an den deutsch-italienischen Ministerbesprechungen in Deutschland und Italien teil. Nach der Befreiung Mussolinis reiste er sofort zum Duce und stellte sich ihm zur Verfügung. Sein Vorgänger auf dem Berliner Posten, der frühere Propaganda-Minister, Dino Alfieri, nahm am 25. Juli an der Sitzung des faschistischen Großrates in Rom teil und stimmte gegen Mussolini für die Resolution Grandi-Ciano. Die Badoglio-Regierung schloß als Nachfolger Alfieris in Berlin General Perazzi vor; kurz vor dem Eintreffen Perazzis in Berlin kapitulierten Italien. Alfieri lebt heute in Italien auf dem Lande.

USA. hängen den Brotkorb höher

Genf, 30. September. „Erwartet nicht große Lebensmittellieferungen aus USA. Die Lieferungen werden wahrscheinlich stark beschränkt“, erklärte, wie der „Daily Herald“ in London berichtet, der in diesen Tagen aus den USA und Kanada nach England zurückgekehrte parlamentarische Unterstaatssekretär im britischen Ernährungsministerium Mabane der englischen Öffentlichkeit. Die Rüstungs- und das Militär der USA, besuchten zu viel Arbeitskräfte, als daß die Lebensmittelindustrie im allen Stil weiterarbeiten könne. Auch die Zivilbevölkerung der USA, empfängt bereits stark die Lebensmittelverknappung. Die Arbeit der in Washington weilenden ständigen britischen Nahrungsmittelkommission werde schwieriger und schwieriger.

Jetzt auch Elternbesuche

Winterfragen der Kinderlandverschickung - Möglichst geschlossen

Berlin, 30. September.

Zur Ausrichtung der Herbst- und Winterarbeit führt die Dienststelle Kinderlandverschickung des Reichsleiters von Schirach in Altenberg unter Leitung von Stabsführer Moeckel eine Dienstbesprechung der Gebietsbeauftragten für die erweiterte Kinderlandverschickung durch. Es wurde bekanntgegeben, daß nach wie vor mit allen Kräften die Verschickung geschlossener Schulklassen angestrebt werden muß. Die Einzelverschickung führt zu unnötigen Belastungen, im besonderen in der Transport- und Beschulungsfrage, da nicht voll ausgenutzte Züge zum Verlust von Transportraum führen und geteilte Schulklassen erhöhte zahlenmäßige Anforderungen von Lehrkräften bedeuten.

Die im Sommer gewählten Quartiere werden zur Zeit hinsichtlich ihrer Winterfestigkeit überprüft und, soweit nicht neue Unterkünfte bezogen werden, winterfest gemacht. Ähnlich gerichtete Vorkehrungen werden auf dem Verpflegungssektor

getroffen, ebenso wie auch die Bekleidungsfrage laufend überprüft wird. Im Interesse der Gesunderhaltung und Sicherheit der Jugend werden zur Zeit keine Rückführungen durchgeführt. Dafür werden aber die Voraussetzungen für geschlossene Elternbesuche nach einer bestimmten Verschickungsdauer geschaffen. Die Eltern werden die Maßnahme begrüßen, da sie ihre Kinder auch über den kommenden Winter in guter Obhut und Sicherheit wissen und zum anderen nach einer angemessenen Zeit der Trennung, die allein bestimmt ist durch die gegebenen Transportmöglichkeiten, nun ihre Kinder besuchen können. Es wird jedoch erwartet, daß die Eltern ihre Besuche wirklich auf das Notwendigste beschränken und daran denken, daß der verfügbare Reise- und Transportraum begrenzt ist und in erster Linie kriegswichtigen Aufgaben vorbehalten bleiben muß.

Auch der Beschulungsfrage wird weitere Aufmerksamkeit geschenkt. Der Schulbeauftragte für die erweiterte Kinderlandverschickung, Gauleiter Wächter, lenkt die Beschaffung von Schul- und Lehrmitteln, und das Reichsministerium für Erziehung und Volksbildung hat die Voraussetzungen für einen sinnvollen über das ganze Reich ausgedehnten Lehreraustausch geschaffen. Neben diesen Maßnahmen läuft der Ausbau weiterer Unterbringungsmöglichkeiten, um einem noch größeren Teil unserer Jugend die Möglichkeit zu geben, in der erweiterten Kinderlandverschickung Aufnahme und damit Erholung zu finden.

Die Dringlichkeit entscheidet

Transport von Möbeln und Hausrat künftig genehmigungspflichtig

Berlin, 30. September.

Die Sicherstellung von Möbeln und Hausrat vor feindlichen Terrorangriffen sowie die Bergung der geretteten Habe von Bombengeschädigten stellt unser Verkehrswesen vor eine große Aufgabe. Sie muß gleichzeitig mit zahlreichen kriegswirtschaftlichen Verkehrsaufgaben gelöst werden, von denen vor allem militärische, rüstungswirtschaftliche und Erbeistransporte zu nennen sind. Angesichts der großen Zahl der bestehenden Beförderungswünsche ist es daher nötig, für die Verbringung von Möbeln und Hausrat eine Regelung zu treffen, die den vorhandenen Transportraum gerecht und nach der Rangfolge der Dringlichkeit verteilt. Hierfür hat der Reichsverkehrsminister Anordnungen erlassen, in denen folgendes bestimmt wird:

1. Für die Benutzung von Möbelwagen, Lastkraftwagen und Eisenbahn Güterwagen zu Umquartierungs- und Transporten ist die Zustimmung der Bevollmächtigten für den Nahverkehr (Fahrberechtigten) erforderlich. Totalanträge werden nur bei behördlich angeordneten Versetzungen, bei

der Verlegung des Wohn- oder Betriebsortes aus kriegswirtschaftlichen Gründen sowie bei der Sicherstellung des Hausrats Bombengeschädigter genehmigt. Darüber hinaus können Privatpersonen im allgemeinen nur die Genehmigung zum Abtransport eines Zimmers erhalten. Für die Genehmigung ist die Beförderung folgender Dienststellen Voraussetzung: bei Privatpersonen des Wohnungsamtes, bei gewerblichen Betrieben die für ihre Betreuung zuständigen Stelle, bei Behörden der Reichsverteidigungskommissar.

2. Für die Stellung von Eisenbahnwagen zur Beförderung des kleinen Hausrats, der in den Räumungsrufen der NSV mitgeführt werden soll, ist eine besondere Genehmigung nicht nötig.

3. Möbel und anderer Hausrat, die nicht in Kisten, Körben oder festen Verschlüssen verpackt sind, können vorläufig als Frachtgut Elgut nicht mehr befördert werden. Ausgenommen sind folgende Gegenstände: Bettstellen, Bettzeug, Matratzen, Kopfkissen, Federbetten u. d. (Decken, Teppiche und alle Güter mit dem Stichwort „Fliegerschaden“).

Neues kurz gemeldet

Staatssekretär Körner 50 Jahre alt. Staatssekretär im preußischen Staatsministerium Körner begibt am 2. Oktober seinen 50. Geburtstag. Unter den Männern, die dem Reichsmarschall bei der Durchführung des Vierjahresplanes und der Erledigung wirtschaftspolitischer Aufträge seit langem zur Seite stehen, nimmt Staatssekretär Körner eine besondere Stellung ein.

Slowakische Jagdflieger erobern ihren 200. Luftsieg. Im Südschneegebiet der Ostfront kämpfende slowakische Jagdflieger errangen dieser Tage ihren 200. Luftsieg. Seit ihrem ersten Einsatz an der Ostfront haben sich die Flieger der verbündeten slowakischen Luftwaffe aus Seite mit ihren deutschen Kameraden hervorgetan.

bewährt. Mit der Vernichtung von 200 sowjetischen Flugzeugen im Luftkampf können sie einen stolzen Erfolg vorzeichnen.

Mussolini-Regierung auch von Burma anerkannt. Wie aus Rangun berichtet wird, hat die burmesische Regierung beschlossen, die neue Faschistisch-Republikanische Regierung Italiens unter der Führung Mussolinis anzuerkennen. Der japanische Botschafter in Rangun, Sawada, wurde gebeten, dessen Entschluß der italienischen Regierung mitzuteilen.

Große bulgarische Totenmessen am 5. Dezember als Abschluß der Landestrauer. Der letzte Tag der Landestrauer für den verstorbenen bulgarischen König Boris, der 6. Dezember, wird als Gedenktag begangen, an dem alle Arbeit ruhen wird. An diesem Tage finden in allen Kirchen des Landes große Totenmessen statt.

Fernsehstille in Paris erteilt. In Paris wurde am Mittwoch eine Fernsehstille eingeweiht. Die Sendungen der Fernstationen Paris werden von nun an regelmäßig Programme erhalten, vor allen Dingen Wochenschauen und kabarettistische Darbietungen senden, bis der Plan einer gefüllten sogenannten Wochenzeitung Wirklichkeit geworden ist.

Der „Schutz“ der Konstantinopel beginnt. Der berühmte Domschatz der Kathedrale von Ostank ist, wie von antiker Seite mitgeteilt wird, nach den USA verschifft worden.

Graf Sforza — auch drüben nicht gefragt. Graf Carlo Sforza, der italienische Außenminister der Jahre 1920-1921, hatte dem Vertreter Badoglio telegraphisch seine Mitarbeit angeboten. Obwohl eine Antwort Badoglios bisher noch nicht ergangen ist, beteuerte der Graf seine Abreise aus USA nach Italien vor. Daß diese Reise und alle damit in Verbindung stehenden Pläne jedoch antlicherseits in Washington nicht mehr ernst genommen werden, beweist eine Verlautbarung des USA-Außenamtes, in der betont wird, daß Graf Sforza zwar die Genehmigung zur Rückreise nach Italien erhalten habe, diese Reise jedoch nicht im Auftrage der Westmächte erfolge.

Dem „unterernährten Drittel“ geht es zu gut

Englands Ernährungsminister bezeugt die Rückständigkeit der sozialen Struktur seines Landes

Dreiberticht unseres Korrespondenten rd. Berlin, 30. September.

Der britische Ernährungsminister, Lord Woolton, wird auch jetzt noch nicht einsehen, daß England ein sozial rückständiges Staatsgebilde darstellt, auch jetzt nicht, da er in einem Interview, das er der „Daily Mail“ gewährte, mit erstaunlicher Seelenruhe Old Englands soziale Mißstände aufdeckte mit einer kaltschnürigen Objektivität und in der Zigarrendulgenzlichkeit, die über viele britische Konstatierungen der letzten Zeit sich legt. Ein scharf angelegenes Rationierungssystem, wie es auch das England des Vorkriegsüberflusses über sich ergehen lassen mußte, zu begründen, ist eine nicht gerade angenehme, aber immerhin auch nicht zu schwierig erscheinende Aufgabe. Man hätte auch von Lord Woolton erwarten können, daß er mit kriegsbedingten Anstrengungen und ähnlichen Vokabeln die unvermeidbaren Notwendigkeiten erklären werde, aber Lord Woolton gab sich mit solchen allgemeinen Begriffen nicht zufrieden. Er stieg tief in die Materie ein und brachte als Parität das Eingeständnis der unsozialen Haltung der britischen Führungsschicht zum Vorschein.

Diese Tatsache werde verständlich, wenn man bedenke, daß es sowohl in England wie auch in Amerika in Friedenszeiten eine große Anzahl von Menschen gegeben habe, die nicht so viel verzehrten, wie ihr Körper eigentlich brauchte. Sie hatten einfach kein Geld, um sich satt zu essen. Heute aber, da es überall in der Welt an Arbeitskräften fehle und fast jeder einen gut bezahlten Posten bekleide, verfüge er auch über die notwendigen Mittel, alle Lebensmittel zu kaufen, deren er habhaft werden könne. Hieraus ergebe sich das Kuriosum, daß das „unterernährte Drittel“ der Bevölkerung Englands, Amerikas, Australiens und Kanadas sich heute ernährungsmäßig wesentlich besser stelle, als in normalen Zeiten.

Das „unterernährte Drittel“ Englands hat also die Konjunktur — „unverschämte“ wagt der Lord dieses Verhalten nun doch nicht mehr zu nennen, nicht so sehr aus Einsicht denn aus Klugheit — ausgenützt und sich Rechte angeeignet, die ihm in einer plutokratischen Welt keineswegs rusten. Die soziale Struktur der Nahrungsmittelverteilung hat sich im Weltbild der plutokratischen Gehirne verschoben. Aber deshalb sind noch lange keine sozialen Gedanken in ihnen aufgewacht. Allein die Bezeichnung „besser als in normalen Zeiten“ läßt erkennen, welche Reaktion eine eventuelle „soziale“ Zielsetzung die britischen Großkapitalisten erstreben. „Normale“ Zeiten schweben ihnen noch als die eigentliche Grundordnung der Welt vor, und das „unterernährte Drittel“ der Bevölkerung gehört zu den Requiraten der demokratischen Staatsordnung, auf deren Vorhandensein sich das Wohlbehinden der bevorzugten Schichten begründet.

Eine Mahnung Sven Hedins

Oslø, 30. September.

In einer Unterredung mit einem Vertreter der Døler Zeitung „Morgenposten“ brachte der bekannte schwedische Forscher Sven Hedins seinen Glauben an einen Sieg Deutschlands in diesem Kriege zum Ausdruck. Deutschland habe Kräfte genug, um dem Bolschewismus beizugehen zu können. Sowohl die Alliierten wie auch die Bolschewisten würden das eines Tages merken. Sollte aber der undenkbare Fall eintreten, daß Deutschland den Krieg verliere, dann müsse man sich darüber klar sein, daß die Kultur Europas damit zugrunde gehen würde. Daß es heute noch Menschen gebe, die diese klaren Zusammenhänge nicht verstehen wollen, bezeichnete Sven Hedins als eine Schande. Deutschland sei der sammelnde Punkt in Europa von heute. Ohne Deutschland gebe es kein Europa.

Verlag und Druck: Der Alemann, Verlag und Druckerei G. m. b. H., Verlagsdirektor: Edmund Lehr, bei der Wehrmacht, L. V. Franz Schönbauer, Hauptgeschäftsführer: Dr. Karl Gieseler, Dr. Fr. St.

Offensive gegen die Banden bei Görz

Schwere blutige Verluste der Aufständischen - Über 1000 Feindtote in den ersten drei Tagen

Von Kriegsberichterstatter LUTZ KOCH
DNE, ... 30. September. (PK.)

Die Stadt Görz, Schlüsselpunkt des Isonzoschlachtfeldes des ersten Weltkrieges, deren Umgebung mit dem Monte Santo, dem Monte Gabriele und dem Monte Marco und dem engen, dichtbewaldeten Felde des Isonzo nördlich der Stadt jedem Weltkriegskämpfer dieser Front ein Begriff von Eisen und Blut geworden ist, steht seit Tagen wieder mitten im Blickpunkt militärischer Aktionen. Nach dem verbrecherischen Anschlag auf Mussolini galt die Sorge der deutschen Führung, in mehr als die Unzuverlässigkeit des Verräters Badoglio und der hinter ihm stehenden Kreise herauszufinden, der Sicherung aller militärischen Einrichtungen und Gebiete, die im Falle eines verräterischen Umsturzes eine allseits Bedeutsame und ein Einfallstor des anglo-amerikanischen Gegners hätten werden können. Im Sinne dieser Vorsichtsmaßnahmen marschierten deutsche Einheiten auch in den Raum von Görz ein, wo sie zunächst neben den Italienern die Sicherung übernahmen. Ab dem schicksalhaften 8. September der Vorkriegs des verräterischen Spiel Badoglios weggerissen wurde, kam es zur Entfaltung der zahlreichen italienischen Divisionen, wobei in Görz die Frage eines Zusammenstoßes zwischen deutschen Truppen und den von Badogliobrigierten Offizieren geführten Divisionen auf dem Messers Schneide stand.

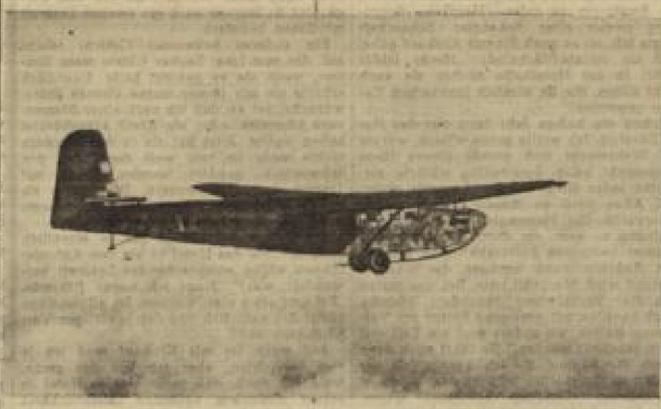
Vor allem versuchte Divisiongeneral Malaguti immer wieder die deutschen Forderungen auf Übergabe wichtiger militärischer Objekte und Brücken zu sabotieren und organisierte einen starken Widerstand in dem leicht zu verteidigenden Tal des Isonzo vor Görz, um den Einmarsch der deutschen Truppen in die Stadt zu verhindern. Nur dem energischen Vorgehen der auf Görz angesetzten Kampfgruppen ist es zu danken, daß die Stadt schließlich in einem Augenblick in deutsche Hand kam, wo die kommunistischen Banden und die mit ihnen verbündeten und untergeordneten slowenischen Aufständischen von einer leichten Inbesitznahme der Stadt träumten. Viermal verweigerte Malaguti die Herausgabe der Brücke dicht vor den Toren der Stadt an Isonzotale. Und als endlich übergeben werden sollte, ließ er das Feuer auf die Deutschen eröffnen, um es mit einem Mißverständnis zu erklären, nur um erneut Stunden Aufschieben zu erlangen. Diese Stunden dazwischen, nachdem er die unversährte Übergabe der Brücke zugesagt hatte, sie von den Banden, mit denen er als ausgesuchter Verräter konspizierte, in die Luft gehen zu lassen. Handstreichartig mußten mit ganz gelingen Kräften die Hauptpunkte des Widerstandes am Monte Sabotina umgangen werden, um die Stadt zu nehmen und den von den Aufständischen besetzten Fluggelände zu stürmen. Eine deutsche Division allein hat in diesem Abschnitt nahezu 100 000 Italiener von zwei Armeen hinweggefegt, ohne allerdings verhindern zu können, daß Waffen aller Art den Banden zufließen, die selbst - welche Entehrung - geschlossene italienische Verbände zur Entfaltung zwingen und so in den Besitz zahlreicher Waffen kamen. Das war für sie nicht zuletzt der Anlaß - auch eine Folge des Verrats Badoglios an seinem Bundesgenossen - zu versuchen, Görz vor wenigen Tagen zu nehmen.

Bandensturm blutig abgewehrt

Von drei Seiten von den Banden eingeschlossen, hatte die sehr schwache Besatzung in Görz Stunden höchster Bedrängnis zu bestehen. Görz, das schon einmal im Weltkrieg durch Beschuß fast völlig eingeschert worden war, erlebte erneut Beschießungen mit Geschützen und

Granatwerfern, nur daß diesmal bei aller Bedrohung das Leben fast seinen gewohnten Gang ging. Am 22. September holten dann die Bandenführer, nachdem Zurück aus der Gegend von Lailach und Fiume hergekommen war, nach einem wohlüberlegten Plan zum großen Schlag gegen Görz aus. Trotz zahlreicher Unterlegungen wurde ein Angriff auf den Fluggelände, der feindlichen Flugzeugen das Tor nach dem Karstgebiet öffnen sollte, blutig abgeschlagen. Vom Monte San Marco her aber drangen zunächst mehr als 500 Aufständische in die Stadt ein und schnitten deutsche Sicherungen ab. Der dritte Angriff, der von Norden her unter dem Feuer von Granatwerfern und Geschützen in Gang gesetzt wurde, blieb in diesem Gegenstoß liegen. Bis zum Abend dieses von Kampfblut erfüllten Tages war schließlich auch der Südteil der Stadt in unserer Hand. Gezeigt

gewirz, in schmalen Tälern und Schluchten und schließlich auch in dem nach vielen hundert zählenden Höhlen des Karstgebietes zu verschwinden. Ein unheimlicher Kampf in der grünen Hölle des Waldes begann. Aber schon am zweiten Tage war es gelungen, einen Teil des Gebietes zu bilden und langsam in dem schwierigen Gebiet mit der Ausräucherung des Gegners zu beginnen. Überall lagen an Sperren gefallene Banden mit dem typischen Kopfbedeckung mit dem Sowjetstern. Nur wenige wurden bei Nacht und Nebel einen Ausweg nach Norden gefunden haben, der ihnen einige Stunden später endgültig verlegt war. Besonders auffällig ist die Tatsache, daß sich auch im unmittelbaren Kampfgelände von Görz erbhewußte italienische Offiziere und Mannschaften gefunden haben, die sich der deutschen Wehrmacht beilungunglos zum



Die Marineflieger hat den Letzengolger bis zum befohlenen Ziel geschleppt. Der Letzengolger hat sich nun ausgeklüfft und segelt noch kilometerweit dem Landplatz entgegen, um dort die Fallschirmjäger zu landen.
Aufnahme: PK-Kriegsberichterstatter Seege (D.F.F.)

hatte sich aber in diesen wenigen Stunden, daß der Gegner zahlenmäßig weit überlegene Kräfte in den Kampf führte und ständig größeren Zuzug von Aufständischen erhielt. So konnte das Schicksal der Stadt nur gemindert werden, wenn stärkere deutsche Kräfte herangeführt wurden.

General Hauser übernimmt Oberbefehl

Um der drohenden Gefahr in diesem Raum entgegenzutreten, waren dann größere Kräfte der 4. und 5. weitere Einheiten des Heeres herangeführt worden, die sich trotz der geringen Zahl des Gegners unbekannt in den Raum hineinschieben konnten, um schlagartig zum Gegenstoß auszuholen, der die weitere Zurückdrängung der Banden von dem Schlüsselpunkte und die Befriedigung dieses Raumes zum Ziele hatte. Als vor drei Tagen Einheiten der Waffen-4 und des Heeres unter dem Befehl des flächenabtrügers, General der Waffen-4, Hauser auf einer breiten Front zum ersten Schlag gegen die Banden ausholten, trafen sie den Gegner zunächst überraschend. Straßensperren, gespannte Straßensperren, Schienenabsperrungen und geschickt angelegte Widerstandswälle hielten aber bald den schnellen Vormarsch auf, obwohl sich der Feind fast nie, nur wenn er umzingelt war, auf Nahkämpfe einließ, sondern sich beim Heranziehen unserer Kräfte auf wenige Feuerstöße beschränkte, um dann in dem undurchdringlichen Wald

Kampf zur Verfügung stellen. Auf Spähwagen und auf Spähtrupps gingen Deutsche und Italiener zusammen in das Gefecht. Bei Görz schloß eine italienische Batterie in den Tagen des Abgriffs gegen den Feind. Sie war geschlossen zu uns gekommen. Auf einem Berg bei Görz schließlich haben wir eine Kompanie italienischer Infanteristen, die aus mehr als hundert italienischen Offizieren bestand, die sich jetzt in der Front des Widerstandes gegen die Banden eingereicht haben.

Zahlenmäßig haben die ersten drei Angriffsstöße mehr als tausend gefallene Feindtote ergeben. Das ist bei der Eigenart des Kampfes und des Geländes eine sehr große Zahl. Über 1500 Zivilisten, deren Herkunft aus dem betroffenen Gebiet nicht eindeutig festgestellt werden konnte, gingen in die Gefangenschaft. Auch weibliche Bandenmitglieder wurden festgesetzt und ehemalige italienische Soldaten, die den Weisungen des Generalisimus Marguti folgend, in den Banden geblieben waren, Zahlreiche Waffen, darunter zwei Pak, zwei Geschütze, ein Eisenbahnkanonengewehr, leichte und schwere MG, wurden eingebracht.

Der Vernichtungskampf gegen die kommunistischen Banden und slowenischen Aufständischen, die mit den Bolschewisten gemeinsame Sache machen, hat damit seine ersten Früchte gezeitigt. Die schweren Verluste der Banden, denen nur ganz geringe eigene Verluste gegenüberstehen, sprechen von der Härte des geführten Schalles eine überzeugende Sprache.

Seine Impertinenz, der Floh

Eine lustige Plauderei von HERBERT BOHME

Anfangs glaubte man nicht daran, wenn gleich die leichte Schwellung und Rötung der Haut dafür sprechen konnte, dass aber wurde man seiner sicheren Gegenwart teilhaftig in Scham und wußte doch eigentlich nur, daß man nun auch nicht mehr von dem versichert geliebt war, was die Kameraden längst schon im Witz ihr eigen nannten. Allerdings, bei der dritten Feststellung hatte man sich schon gewöhnt an sein Dasein, und sah sich erweckt in einer künstlichen Jägerleidenschaft, ohne allerdings in den meisten Fällen seiner habhaft werden zu können. Das waren Köpfer, die ihn auf Anhieb erwischten. Man begnügte sich ja schon damit, daß er, nicht unbedingt erwünscht, da war, dieser seltsame Unterhalter in der ostlichen Einsamkeit dieser lustige Springer und tolle Spätmacher, seine Durchläucht, der Floh.

Man sprach anfangs nicht sehr laut von ihm, er war ja noch nicht gesellschaftsfähig und man wäre ihn auch gern wieder losgewesen, so erwünscht war man schon seiner Aufdringlichkeit, aber, wo er einmal festen Fuß gefaßt hatte, war er gleich so heimlich, daß man ihn schließlich nur in den Verstecken, die man selber im Hand und Hosen noch gar nicht einmal kannte, erwachte.

Als endlich aber der Herr Major auch seinen Floh hatte und sich durch alle Anfangsstände der Bekanntschaft mit ihm, die Unsicherheit, Scham und dunkle Gewißheit, Gelächers teilhaftig bei manchen Vorgesetzten und dem Stichwort gab, zumiest sein Name, den ihm jedoch wiederum unser Oberleutnant höchstpersönlich gegeben hatte, als er sich seiner aufdringlichen Gesellschaft gleichermaßen nicht mehr erwehren konnte.

Seine Art war es nicht, lange Umschweife zu machen oder gar verlegen zu werden, er saß auf seinem Pferde und griff sich nur plötzlich einmal, und nicht nur des Keimes wegen, an eine Stelle, die nichts mehr mit seinem hohen militärischen Rang zu tun hatte. Das Monokel hielt er im prägenden Blick, aber der Schalk sah schon dahinter. Er wandte sich an seinen Adjutanten: „Verdammt, ich glaube, seine Durchläucht, Vinzenz, ich glaube, seine Durchläucht, Vinzenz, der Floh, haben nun auch mir seine Ehre erwischt.“

Damit war aber sogleich der Allgemeingültigkeit des Namens Ausdruck verliehen, und so hießen fortan alle Flobe im Bataillon Vinzenz. Das klang vornehm und erlaubte bei solcher Anrede manchen kostbaren Witz im Kreise der Betroffenen, wiewohl aber damit niemals abgestritten wurde, daß der Vinzenz des Herrn Oberleutnants eben seine Durchläucht und also ein Besondere war.

Wie dem auch sei, die Familie der gewöhnlichen Vinzenz gedieh bei uns trotz Abwehr und Spott vorzüglich und gebierte bald sein Inventar. Allerdings gab es einige Kostverächter unter den Kameraden, die sich keinen Vinzenz hielten, oder besser gesagt, ihr besonderrt Saß bekam den kleinen Domänenpächtern nicht so gut, daß sie fortblieben und wahrscheinlich sogleich eine Warnung hinterließen, etwa „loht sich nicht“, „leicht gestöhnt“, oder anderweitig, und es kam erst nachdem mehr der Versuch zu wiederholen. Völlig das Gegenteil war bei unserem Oberleutnant der Fall.

Er hatte Mühe, seinem Vinzenz den Platz freizuhalten und mußte oftmals abends beim Kermesschein Jagd auf Eindringlinge, unheimliche Verwandte seines kleinen Freundes, machen, denn er, das alleinige Gastrecht, lagst eingeräumt hatte. Sein Adjutant stand dann mit erhabenem Lächeln neben ihm und meinte mit großsprechendem Blick, er sei gegen solches Ungezieferr gottlob gefeit.

Bordmesser blitze in der erhobenen Hand eines der Amerikaner. „Sie stechen, Baseball“ brüllte Skinner. „Raus mit der Kanone und dreieingepfeuert!“ So klüßte kam es nicht so weit. Der Ruf Skinner und mehr noch der Anblick des Messers, das Jim schwang, schien die Amerikaner ja erschreckt zu haben. Mit einem „Ist du toll, Mensch“ wurde dem rabiatischen Jim die gefährliche Waffe aus der Hand geschlagen. Das genügte, um Jim sofort blindwütig herumzuführen und seine eigenen Kameraden anfallen zu lassen. Zwei von ihnen machten ihn „Jertig“. Da die Engländer während dieser Zeit ungeschlüssig dastanden, trat so etwas wie eine Pause ein und eine Besinnungsphase bedeutete erfahrungsgemäß ein vorläufiges Ende des Kampfes.

Er sollte ein endgültiges werden. Draußen trieberte eine Pfeife. Tao-fu hatte wieder einmal seines Amtes gewaltet, aber diesmal brachte er nicht den gemächlichen Politisten, sondern eine Streife. Drei amerikanische Marinegoldsaten mit weißen Gamaschen, umgeschminkt und bewaffnet, drängten in das Lokal und schoben sich zwischen die Matrosen.

„Was ist los hier, Boys!“
„Nur eine kleine Meinungsverschiedenheit“, behauptete sich einer der Amerikaner zu versichern. „Nicht der Rede wert, Kamerad, bereits erledigt. He, sag du doch mal einem Tom, Tommy!“

Bootsmann Skinner rief sich den Kopf und bestiegte, daß kein Grund zum Einschreiten vorliege. Trotzdem verlangte der Führer der Streife Aufklärung, wie der Streit entstanden sei. Die Tatsache, daß es sich nicht um eine Schlägerei zwischen den Soldaten handelte, sondern um eine Differenz zwischen einem Matrosen und einem Gelben, schien ihn zu beschäftigen.

„Hättet sich was Besseres tun können, als für den Gelben Partei zu nehmen, Kamerad“, wandte er sich vorwurfsvoll an Skinner. „Selber zieht ihr den Gelben das Fell über die Ohren und beschützt sie, wenn sie mal 'ne kleine Abreibung verdient haben. Das nennt ihr Engländer Kolonialpolitik, ha!“
(Fortsetzung folgt.)

Einige bedauerten, andere beneideten ihn. Der Oberleutnant wünschte ihm weiterhin viel Glück, indem er sich seinem vornächtlichen Werk zugewandt hielt, aber eines Morgens frohlockte auch er trotz aller Einschränkungen besonderer Sympathie besonders seiner Durchläucht gegenüber, daß ihm sein Vinzenz plötzlich aber gewiß verlassen habe.

Das ganze Bataillon hatte sein Tagesgespräch. Es war die Frage, wohin der Vinzenz, seine Durchläucht, von Blüte des „Allerböchsten genährt“, sich begeben haben mochte.
„Aber das währt nicht lange Zeit. Da, eines Mittags, als der General gerade wieder einmal bei seinen Männern weilte, gab der Oberleutnant das Geheimnis seiner letzten Nacht froh angelobt zum besten. Vinzenz war wiedergekommen. Aber damit nicht genug, er hatte sich vermehrt, hatte drei kleine Kerle noch mitgebracht.“

„Woher wissen Sie das so genau“, fragte ihn der Kommandeur, etwas verlegen ob der eigenen Note.
„Die können es noch nicht so gut, Herr General“, lachte unser Oberleutnant.
„Verflucht“, sagte da aber gerade der Adjutant, der etwas abseits stand und dem Gespräch angestrengt zuhören wollte, „und den vierten, den habe ich“, griff sich in den Rock hinein, das war eine Angelegenheit von Sekunden, wie schnell keine Kugel fliegen, geschweige denn treffen kann, und brachte auch schon den winzigen Übeltäter mit sicherer Hand heraus. Er senkte ihn zwischen Zeigefinger und Daumen, wie ein Flohschärfrichter hätte besser tun können. Dann legte er ihn mit spitzer Gebärde auf den einen Radreifen des Generalswagens, daß er auf solche schändliche Art auch noch überfahren werden mußte.“

Wir standen ringher, bei diesem übertrieben feierlichen Akt Haltung zu bewahren, aber unsere Augen konnten das Lachen nicht mehr bändigen, mit solchem Ernst vollführte der auf diese Weise schmählich um seinen Ruhm der Unüberbarkeit Gekommene das getroffene Urteil. Uns trübte die Gedichte, als sei ein heftiger Wind eingegungen, während indes immer immer geräusch die Sonne schien.“

Nachher jedoch, als wir wieder allein waren, haben wir über dieses seltsame komische Gesicht des Adjutanten uns noch die Büsche halten müssen, daß bestimmt die Vinzenz ringsher über soviel Erregung bei einer grausamen Hinrichtung eines der ihren ihre Nerven verlieren haben, sie ihnen jedenfalls in der darauffolgenden Nacht, das stellen wir eindeutig fest, erbärmlicher als jemals zuvor.

Lustige Worte bekannter Männer

Professor Piccard, der weltbekannte Stratosphärenforscher, soll, wie alle Professoren, überaus zurecht sein. Eines Tages folgte er der Einladung seines Freundes, der ein Landhaus besitzt, und fuhr einige Tage zu ihm.
Professor Piccard kam mit einer schweren Erkältung an. Er hustete und nieste ununterbrochen. Auf Befragen erklärte er seinen Gastgeber, daß er sich diese Erkältung auf der Bahnfahrt geholt habe.
„Das Fenster des Abteiles, in dem ich fuhr“, erklärte der Professor, „war nämlich zerbrochen und der Wind pußt mir direkt ins Gesicht.“
„Da hätten Sie aber doch den Platz mit jemand, der gegen Wind und Kälte nicht so empfindlich ist wie Sie, tauschen können“, entgegnete sein Bekannter.
„Das war einfach unmöglich“, meinte der Professor, „wie sollte ich denn, den Platz tauschen, wo ich doch ganz allein im Abteil fuhr?“

Ein Dramatiker, dessen Stücke sehr wenig gespielt wurden, unterhielt sich einmal mit dem Theaterdirektor Heinrich Laube. Im Laufe der Unterhaltung bot der Dramatiker dem Burgtheaterdirektor eine Zigarre an. Laube begann die Zigarre zu rauchen, machte einige Züge und legte die Zigarre gleich fort.
„Warum rauchen Sie nicht?“ fragte der Dramatiker. „Schmeckt die Zigarre nicht?“
„Wissen Sie“, meinte Laube, „diese Zigarre zieht genau so wie Ihre Stücke.“

Restaurator der Verdi-Opern

Dr. Julius Kapp, der bekannte Musikschriftsteller und Chefmusik der Berliner Staatsoper, vollendet am 1. Oktober sein 60. Lebensjahr. Der geborene Baden, aus Steinbach bei Lehr, wo sein Vater eine Fabrik besaß, widmete sich dem väterlichen Wunsch entsprechend dem Studium der Naturwissenschaften und der deutschen Philologie an den Universitäten Marburg, Berlin und München und wirkte zuerst als Oberlehrer und Schriftsteller, als er sich der Musik zuwandte. 1923 an den Posten des Dramaturgen an der Berliner Staatsoper berufen, hat er an diesem Institut beträchtliches geleistet, vornehmlich als außerordentlich gründlicher Neubesarber einer Reihe von älteren und auch neueren Opernwerken. Besonders um die Verdi-Neuebeur hat er sich sehr verdient gemacht, dessen „Ermani“, „Don Carlos“ und „Das heilige Feuer“ herauszugeben entdeckt und der „Stilianischen Vesper“ sogar einen fast völlig neuen Schlußakt gegeben hat. Ebenso hat er Rossinis „Teli“, Wagner „Rienzi“, Smetanas „Dalibor“, Liszt's gesammelte Schriften in einer Volksausgabe herausgebracht, sowie ein paar gute Bücher über Liszt geschrieben. Hauptsächlich aber hat er sich einen Namen gemacht durch seine Wagner-Schriften, die vorzügliche Volksbiographie und das Buch über Wagner und die Frauen und die Herausgabe von Wagner's gesammelten Schriften und Briefen. Auch seine Lebensbeschreibungen von Weber und Paganini, sein Buch über Richard Strauß und sein „Opernbuch“ sind zu erwähnen, sowie seine Ausgabe der Beethoven'schen Briefe. Im ersten Weltkrieg ist Dr. Kapp schwer verwundet worden.

Die Admiralität bedauert...

Abenteuer um Politik und Liebe in Shanghai
Roman von Heinrich Freytag

1. Fortsetzung
Selbst einem augenscheinlich so intelligenten, vornehmen gelben Zivilisten, wie es der genannte Herr war, wärs es schwerlich gelungen, hier heranzukommen, wenn er sich nicht in der Begleitung eines Weißen befunden hätte. Es gab Bars genug in Schanghai, in denen der gelbe Kavaliere die gleichen Rechte als Gast genöc wie der weiße. Aber das waren elegante Lokale, in denen die Lebewelt verkehrte, die es mit der „so-hier“ nicht so genau nahm. Hier, in einer Matrosenkneipe, durfte der Wirt sich solche Freiheiten nicht erlauben, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, sein Lokal demobert zu sehen. Die Matrosenpsyche war in bezug auf die Respektfrage etwas absonderlich. Man tanzte mit dem gelben Mädchen, man durfte sich unbedenklich mit einem ganzen Schwarm von Chinesinnen an einen Tisch setzen und reden, aber die Anwesenheit eines Gelben männlichen Geschlechts hätte sofort einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Es set denn, daß es sich um einen uniformierten Soldaten handelte oder daß der Gelbe - wie im vorliegenden Fall - von einem universellweißen Mann eingeführt wurde. Dann sah man ihn ganz einfach nicht.
Auch Bootsman Skinner wurde erst auf die beiden Herren am Nachbartisch aufmerksam, als sich dort etwas Ungewöhnliches begab. Eines der tanzenden Paare war nahe an den Tisch herangekommen. Das Mädchen, ein zierliches, junges Ding mit schwermütigen Mandeläugen, blieb plötzlich wie angewurzelt stehen, ließ ihren

Partner los und startete den gelben Herrn am Tisch an. Er mochte den Blick lobben, denn er unterbrach sein höflich-leises Gespräch mit seinem Begleiter und schaute auf. Im gleichen Augenblick geschah zweierlei. Das Gesicht des älteren, gelben Herrn nahm einen starren, eisigen Ausdruck an, und das tanzende Mädchen stieß einen entsetzten, verzweifelten Schrei aus und rannte wie gebett davon.
Verdutzt und verlassen stand ihr Partner, ein amerikanischer Matrose, da. Er schien schon sein Quantum in sich zu haben, denn sein Gesicht war rot und aufgedunsen. Um so tüchtlicher funkelten seine schmalen Augen.
„Was hast du mit dem Madel, gelber Schaff?“
„Verzeihen Sie“, sagte der gelbe Herr höflich und suchte, anscheinend selbst verwirrt und betroffen, seine Gedanken zu ordnen. „Ich hatte nicht die Absicht - ich war allerdings überrascht...“
„Her zu mir, Boys!“ brüllte der Amerikaner so laut, daß die Musik erschrocken schwing und die Tanzenden sich sofort um ihn sammelten. „Was sagt ihr dazu! By Jove, dieser gelbe Hundesohn wagt es, mir mein Madel zu kapern!“
Finstere Drohung sprach aus allen Gesichtern. Einem Seemann sein Madel ausspannen, das war schlimmer als das Sterbenbanner mit Füßen treten. Eine unerbörte Frechheit war das. Drohend rückten die Amerikaner näher.
„Was hat er dem Madel getan, Jim?“
„Wie sich der gelbe Aße mausig macht!“
„Geb's ihm, Jim!“
„Meine Herren“, mischte sich der weiße Begleiter ein. „Sie sind entschieden im Irrtum. Mein Freund hat bestimmt nicht...“
„Halt's Maul, du!“ grüllte es ihm entgegen. „Wer hier einen Gelben seinen Freund nennt, ist selber ein halber Nigger und hat die Freilücke dicht zu machen!“
„Ich verbitte mir...“
„Er hat das Madel angepöttelet und sie ist davongesamt“, heulte Jim. „Das genügt

mir. Ich werde dich verarsten, du gelbes Schesche!“
Der Weiße war aufgesprungen und kam um den Tisch, aber es war schon zu spät. Ein Fausthieb Jims, vom Beifallsgeheul der Kameraden begleitet, traf den alten gelben Herrn mitten ins Gesicht.
Fast im gleichen Augenblick aber wandelte sich der Beifall in Wutgeheul, denn auch Jim flog, von einem ebenso kräftigen Hieb getroffen, drei Schritte zurück.
War es ein stark ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl oder war es nur der nachträgliche Ärger darüber, vorläu den Kameraden nicht sofort beigesteuert zu sein, Bootsman Skinner hatte sich darzwischenworf und dem betrunkenen Amerikaner ein erstklassiges Ding verpaßt.
Die nächsten fünf Minuten trübten Tao-fu's Taverne in ein Schlachtfeld zu verwandeln. Wieder einmal war der Anlaß im Nu vergessen. Engländer gegen Amerikaner hieß die Parole. Skinner stand beiläufig wie ein Kammbock, schlug und trat um sich, steckte ein und gab zurück. Bradbs, der klassenbewußte Sozialist, warf sich mit einem Indispengeheul mitten unter die Feinde. Der Champion Baxlow war sofort wieder in seinem Element und droch unherrlich auf die, mit denen er oben noch Friede und Freundschaft geschlossen hatte, und selbst der vorhin arg mitgenommenen englische Matrose beteiligte sich wieder am Kampf.
Die Amerikaner kamen in Wut und fochten im Catch-as-catch-can-Stil. Ein paar Stühle krachten aufeinander, Stuhlbeine hoben sich in den Fäusten. Eines davon war eben im Begriff, auf Skinners unbedeckten Schädel herabzusausen, als der Stuhlbein-schwinger, von einem Nierspichlag getroffen, zusammensackte. Skinner warf sich seiner andere Angreifer erwehrend, einen raschen Blick seitwärts und sah zu seiner Verwunderung, daß es der fremde, weiße Herr war, der ihn so tätkräftig beistand.
Great Scott, der Bursche schlug eine brave Klinge. Seh aus wie ein Gentleman und droch wie ein althebrauner Matrose. Plötzlich gelte ein Schrei durch das Geföce. Ein

Bordmesser blitzte in der erhobenen Hand eines der Amerikaner.
„Sie stechen, Baseball“ brüllte Skinner. „Raus mit der Kanone und dreieingepfeuert!“ So klüßte kam es nicht so weit. Der Ruf Skinner und mehr noch der Anblick des Messers, das Jim schwang, schien die Amerikaner ja erschreckt zu haben. Mit einem „Ist du toll, Mensch“ wurde dem rabiatischen Jim die gefährliche Waffe aus der Hand geschlagen. Das genügte, um Jim sofort blindwütig herumzuführen und seine eigenen Kameraden anfallen zu lassen. Zwei von ihnen machten ihn „Jertig“. Da die Engländer während dieser Zeit ungeschlüssig dastanden, trat so etwas wie eine Pause ein und eine Besinnungsphase bedeutete erfahrungsgemäß ein vorläufiges Ende des Kampfes.
Er sollte ein endgültiges werden. Draußen trieberte eine Pfeife. Tao-fu hatte wieder einmal seines Amtes gewaltet, aber diesmal brachte er nicht den gemächlichen Politisten, sondern eine Streife. Drei amerikanische Marinegoldsaten mit weißen Gamaschen, umgeschminkt und bewaffnet, drängten in das Lokal und schoben sich zwischen die Matrosen.
„Was ist los hier, Boys!“
„Nur eine kleine Meinungsverschiedenheit“, behauptete sich einer der Amerikaner zu versichern. „Nicht der Rede wert, Kamerad, bereits erledigt. He, sag du doch mal einem Tom, Tommy!“
Bootsmann Skinner rief sich den Kopf und bestiegte, daß kein Grund zum Einschreiten vorliege. Trotzdem verlangte der Führer der Streife Aufklärung, wie der Streit entstanden sei. Die Tatsache, daß es sich nicht um eine Schlägerei zwischen den Soldaten handelte, sondern um eine Differenz zwischen einem Matrosen und einem Gelben, schien ihn zu beschäftigen.
„Hättet sich was Besseres tun können, als für den Gelben Partei zu nehmen, Kamerad“, wandte er sich vorwurfsvoll an Skinner. „Selber zieht ihr den Gelben das Fell über die Ohren und beschützt sie, wenn sie mal 'ne kleine Abreibung verdient haben. Das nennt ihr Engländer Kolonialpolitik, ha!“
(Fortsetzung folgt.)



Blick über Freiburg

Tapferes Vogelheer

„Tut es ihm sehr weh“, fragt mich meine kleine Freundin, die vierjährige Monika, als ich ihr den einbeinigen Buchfink zum erstenmal zeige. Ich fand ihn an einem Sommerabend: menschlichen, traurig und mühselig seine Nahrung suchend. Der Steinwurf eines leichtfertigen Jungen hatte ihm wohl das zarte Beinchen zerschmettert und diese schwierige Lebenslage bereitet.

„Hilft ihm denn niemand?“, wollte das mitfühlende Kinderherz wissen. Durch kleine Leckerbissen gelang es uns, sein Mißtrauen allmählich zu überwinden und seine Nahrungssorge zu erleichtern. Er verstand unsere Absicht, würde zutraulich und dankte freudig unsere Hilfe durch sein schmetterndes Flinkenlied. Durch die tägliche Übung unter des Lebens hartem Zwang bekam der Vogelwilde im Laufe der Wochen wieder Sicherheit, ja Gewandtheit, und nur seine eigenartig hüpfenden Bewegungen unterschieden ihn von den andern.

Ein tapferes kleines Vogelheer, das selbst in seiner großen Not das Lied der Lebensfreude sang und, ganz allein auf sich gestellt, alle Schwierigkeiten zum Trotz, des Tages Pflicht und des Lebens Forderung zu erfüllen suchte! Sommer und Herbst meinten es gut mit ihm, was aber wird aus unserem kleinen Invaliden werden, wenn des mitleidlosen Winters Bedrängnis über alle Kreatur kommt? Auch die Tiere haben, von Menschen kaum beachtet, ihr Schicksal, und groß ist die Zahl ihrer Feinde, unter denen der Mensch der unartürlichste und unbegreiflichste bleibt, weil er häufig wahllos auch die nützlichsten und ihm unentbehrlichen Tiere in seiner Unkenntnis oder Kurzsichtigkeit verfolgt und sie — und damit sich selbst — schädigt.

Vielleicht hat der Buchfink ein Beerdigungsgeld, als ihn die lose Hand traf und sinnlos sein Glück zerstörte. Er aber weiß von keiner Schuld und fand es ganz in Ordnung, auch dort einmal zu nischen, wo ohne der Vögel rastlose Arbeit kein einziger Halm gedeihen und Wiesen und Felder, Wälder und Gärten — trotz aller Menschenmühe und moderner Technik — vom Ungeziefer kahl gefressen — fruchtlos und verwüstet liegen würden. Wahrlich, ein nur geringer Lohn für den fleißigen, treuen Knecht, den wir ihm verständnisvoll gönnen. Darüber hinaus sollten wir uns auch seiner in der harten Winterzeit helfend erinnern, weil wir mit jedem Frühjahr auf neue dringend nicht nur seiner Arbeit, sondern auch seines frohen, die Lebensfreude so machtvoll weckenden Gesanges bedürfen. Was wäre die Welt ohne Vogellied, ohne den winterbrennenden, osterkündenden hoffnungsfrohen Amselruf und das jubelnde Konzert der geliederten Sängerschar in Feld und Wald, in Stadt und Land! Du —

Auszeichnung. Das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern erhielt Obergeleiteter Josef Schill, Hindenburgstraße 63.

Altjahrsfeier. Gipsmeister Martin Kottmeier, wohnhaft in Freiburg, Kolmarer Straße 11, vollendet heute in geistiger und körperlicher Frische sein 80. Lebensjahr. Der Hochbetagte nimmt an dem Zeitgeschehen noch regen Anteil. — 70 Jahre wird am heutigen Tage Frau Elise Über, Dreikönigsstraße 42.

Treue Dienste. Am 1. Oktober ist Fräulein Agathe Körner 50 Jahre bei der Familie Scholten-Pfost als Haushälterin tätig. In all diesen vielen Jahren zeichnete sie sich durch stete Treue und höchste Pfllichterfüllung aus. — Fräulein Klara Kollerath.

Fantasien großer Meister

Der bekannte Pianist Walter Rehberg spielte im Museumssaal

Unter Fantasien versteht man im Grunde ein Tonstück in freier Form, gewissermaßen aus dem Stoff improvisiert. Man könnte auch von einer Improvisation reden, ohne im Hinblick auf die formale Gestaltung in Schwierigkeiten zu geraten. Die Komponisten aller Zeiten haben sich dieser Form bedient und Werke von bezaubernder Schönheit geschaffen. Der ordnende Geist und die Empfindungen der Seele im schöpferischen Augenblick haben die musikalischen Themen in weitgespannten Bogen entwickelt. In alle klanglichen Schattierungen des Lichtes und Dunkels gehüllt und umsetzt ungeheure eruptive Kräfte entfesselt. Fantasien sind künstlerische Erzeugnisse des Zufalles, keineswegs aber Tonstücke, denen man Formlosigkeit oder gehaltlose Leere nachweisen könnte.

Es war zu begrüßen, daß ein so geübter Pianist wie Walter Rehberg, dessen Technik und Musikalität längst anerkannt sind, sich dieser Art von Kompositionen einmal verschrieben hat und jene Lügen strafte, die glauben, daß man in Klavierkonzerten immer nur die gebräuchlichen Sonaten eines Mozart oder Beethoven interpretieren müsse, um überhaupt als Pianist gewertet zu werden. Schumanns großangelegte und leidenschaftliche C-Dur-Fantasie fand in Walter Rehberg einen meisterlichen Gestalter. Vielleicht könnte der phantastische erste Satz noch mehr im thematischen Zusammenhang gespielt werden. Mozarts Klavierwerk in c-

Partelamille & Mittellungen. Gebietsverzeichniskampf des BDM. Freiburg. Am Sonntag, dem 1. Oktober, findet um 8 Uhr am dem PT-Stadion ein Gebietsverzeichniskampf des BDM zwischen den Gebieten Hesse-Nassau, Kurhessen und Baden/Elbad statt.

Schwarzwaldhotel - im Krieg Lazarett geworden

Die hohe badische Gaststättenkultur im Dienste der Wiedergenesung unserer verwundeten Soldaten

Das badische Land ist innerhalb und außerhalb der Grenzen des deutschen Reiches als Reiseziel bekannt und beliebt. Nicht aus der reizvollen Landschaft wegen, die vom sanften Tal bis zur wildromantischen Schlucht alle Stufen von der höchsten Lieblichkeit bis zur düsteren Schroffenheit umfaßt, sondern vor allem auch wegen seiner hochstehenden Gaststättenkultur.

Wo der Fremde auch hinkommen mag, etwa in eines der alten Städtchen am Fuße der Berge, in einem Kurort im Hochschwarzwald, oder in ein kleines Dorf in der Niederung, überall findet er wohlwende, gastliche Gemütlichkeit, gleichbleibend, ob er ein mit allem Komfort eingerichtetes Hotel betritt oder eine niedrige holzgetäfelte Wirtstube.

Nimmt es daher wunder, daß Sommer wie Winter von überall her Fremde kamen, um hier ihre Urlaubswochen zu verbringen? Vor allem die kleinen Kurorte im Hochschwarzwald hatten es vielen angetan. In jeder Saison pulsierende oder bewegte Leben, Gebühme Dirndl und Lederhosen führten ein luftig-fröhliches Regiment in den Sommermonaten, indes abenteuerlustig bunte Gestalten im Winter über den weißen weichen Schnee jagten.

Und dann kam der Krieg! Das Leben wurde erstarrt. In den Kurorten und in den Hotels wurde es stiller. Auch jetzt wohnen Gäste hier, aber sie tragen nichts mehr von jener ausgelassenen Fröhlichkeit an sich. Schweres Erleben hatte ihre Gesichter gezeichnet. Vielen unter ihnen war durch feindliche Fliegerangriffe alles genommen, was sie in langen Jahren erworben hatten. Sie kamen hier herauf, um das Schreckliche langsam zu vergessen, um neue Kraft und neuen Mut zu finden. Kindertransporte langten an. Gemeinsam, unter Aufsicht, bewohnten sie dieses und jenes für diesen Zweck zumehr hergerichtete Hotel. Und schließlich waren es auch Verwundete, die nach hier verlegt wurden.

Es war nach mehreren Jahren das erste Mal, daß ich wieder zu meinem lieben Dorf im Hochschwarzwald herauf fuhr. Wie oft hatte ich dort oben in einem gemütlichen Hotel gewohnt, wie oft vom Balkon meines Zimmers aus den immer wieder herrlichen Blick über den ganzen Ort genossen! Heute

man wollte ich schönen Erinnerungen vergangener Tage nachgehen und vielleicht, wie in alten Zeiten, in der Hotelhalle ein „Eis mit Krokant“ essen.

Wie ehemals stieg ich die breite Straße hinauf, die zum Hotel führte, das etwas abseits vom eigentlichen Ort ins Grün der Wiesen gebaut ist. Meine Augen blickten überrascht zu der weißen Tafel, links von der Eingangstür, auf der zu lesen stand: Teillazarett... Rot leuchtet das Zeichen des Kreuzes auf weißem Grund.

Ja, da konnte ich wohl wieder umkehren. Lazarett also war mein Hotel geworden, oder sollte ich doch einmal hineingehen? Nur einen Augenblick zögerte ich, dann drückte ich die Türklinke herunter. Zur Linken war einst das Reich der Portiers gewesen, nun stand dort angeschrieben: Wache. Etwas erstaunt musterte mich der Wachhabende, da ich zu unerlaubter Zeit hier eindrang, fand sich jedoch dazu bereit, die Besitzerin zu rufen. Herrliche Begrüßung zweier alter Bekannter. Scherzhaft fragte ich, ob es noch Eis mit Krokant gäbe, und sie meinte lächelnd: „Heute leider nicht! In der Hotelhalle dürften sie auch nicht sitzen, die ist nämlich inzwischen Casino geworden!“

Schon ein halbes Jahr lang war das Hotel Lazarett. Ich wollte gerne wissen, warum die Wehrmacht sich gerade dieses Haus ausgesucht hatte. Bereitwillig erklärte sie: „Nicht jedes Hotel ist zum Lazarett geeignet. Alles wird zu diesem Zweck genau untersucht. Die Heilungsanlagen haben in Ordnung zu sein, die durch die Höhe der Zimmer bedingten Luftverhältnisse müssen den Anforderungen genügen, der Wäschebestand wird überprüft usw. Bei uns waren nun die Verhältnisse besonders günstig. Auch konnten wir genügend Betten zur Verfügung stellen, wo anders muß ein Teil erst herangeschafft werden.“ Sie fährt mich dann durch die Räume, die ich kannte, als sie noch von sommerlich-luftigen oder schattig gekleideten Gestalten bevölkert waren. Jetzt herrscht hier die Uniform!

Die oberen Zimmer haben sich in freundliche Krankenzimmer verwandelt. Schmale Gesichter blicken aus den Kissen. Die Genesung schreitet hier durch die Räume. Der Speisesaal unten war einstmals mit großen Teppichen belegt. Kleine weißge-

deckte Tische standen in Reih und Glied, flinke Serviermädchen siltten hin und her. Die Teppiche und die Möbel, die sich für ein Lazarett nicht eignen, sind wo anders untergebracht worden. Wenige lange und breite Tische sind heute im Saal aufgestellt. Von dem einen hat man die Stühle weggerückt, dort wird gerade ein Tischtennistisch ausgeföhrt. In der holzgetäfelten Bauernstube, dem früheren Speisesaal für Passanten, sitzen jetzt lesende und schreibende Soldaten. In der Mitte wartet ein Billard auf Spielstige.

Auch in die Küche stecke ich, von weiblicher Neugier besetzt, meine Nase. Da ist ja noch der Koch von damals! Mein Gatten erinnert sich oft und gerne der dicken Mannkuchen, die er immer backte! Jetzt kommen sie den Verwundeten zu Gute. Ich staune über die großen Töpfe, die auf den Herden stehen und erfahre, daß sie extra angeschafft wurden. Soldatenmagen haben eben noch mehr Hunger, als die von Kurpässlern! Außerdem wird ein zweites Lazarett mit Essen beliefert.

Ein anderes bekanntes Gesicht taucht auf, das von Lisa. Sauber blühte mein Zimmer, wenn sie es geputzt hatte, freundlich erfüllte sie mir immer meine kleinen Extrawünsche, sei es, daß ich nach einer Blumenwiese klangelte, oder ein Kleid ausgebleicht haben wollte. Jetzt hat sie in den Zimmern nichts mehr zu tun, weil diese von den Schwestern geputzt werden. Doch mit Treppen- und Flurscheuern, Dinge, die sie früher nicht zu tun brauchte, und anderem mehr, hat sie genug zu schaffen.

„Sagen sie, wie lange hat es eigentlich gedauert, bis das Hotel in ein Lazarett verwandelt war?“ frage ich meine Führerin. „Bei uns etwa vier Wochen. Im allgemeinen hängt das natürlich von den jeweiligen Verhältnissen ab!“

Auf mein Eis mit Krokant muß ich ja nun verzichten, aber ich tue das gerne, weiß ich doch, daß mein kleines Hotel in seiner einfachen sauberen Gemütlichkeit, die Aufgabe hat, verwundeten und kranken Soldaten zum schnellen Gesundwerden zu verhelfen. Zu gegebener Zeit, wenn die Glocken des Sieges den Frieden eingeläutet haben, wird es dann seine Tore wieder Erholung und Vergnügen suchenden Gästen öffnen.

Unglückliche Heimfahrt. Kutsch. Auf der Heimfahrt stürzte die Hausgehilfin K. J. infolge Verletzung unglücklicher Umstände so schwer mit ihrem Fahrrad, daß sie erhebliche Kopfverletzungen erlitten hat. Sie mußte in ein Kolmarer Krankenhaus überführt werden.

Zündelnde Kinder. ka. Weibheim. (Eigene Meldung.) In Weibheim entstand im Hause des Stahlbades durch die Unvorsichtigkeit einiger Kinder ein Küchenbrand. Zum Glück wurde der Schaden rechtzeitig entdeckt und eingedämmt.

Schuhe auf Reichskleiderkarte. Die Gemeinschaft Schuhe hat eine Bekanntmachung über den Bezug von Schuhwerk gegen Reichskleiderkarte der Reichskleiderkarte für Kinder und Jugendliche erlassen. Danach berechnen ab 1. Oktober von der vierten Reichskleiderkarte für

Altmaterialsammlung der Mittel- und Hauptschule für Jungen am 30. September! Schon seit 8 Uhr morgens ist Hochbetrieb auf dem Sammelplatz in der Lessingschule. Vollbesetzt mit Lumpen rollen kleine Wägelchen herein. Stramme Burschen schieben Karren mit Eisen. Dort wird ein Gasherd abgeholt. Ein suspendierter Kochtopf, eine Lampe, ein Bettgestell wandern auf den Altmaterialhofen. Eisenstrotzt türmt sich an einem riesigen Berg. Vor dem Eingang des Sammelplatzes wiegt ein Lehrer das angeforderte Altmaterial. Stille Ergebnisse sind es, die er verkünden kann, die die einzelnen Jungen erzielt haben.

Opfer der eigenen Unvorsichtigkeit. ro. Schlettstadt. (Eigene Meldung.) Die bei ihren Eltern wohnhafte Albertine Graf, 17 Jahre alt, sprang in Straßburg, wo sie Verwandte besuchen wollte, am Gutenbergplatz von einem Straßenbahnwagen der

Linie 6 und mußte mit einer Gehirnerschütterung ins Straßburger Bürgerspital eingeliefert werden.

„An die Erde“ Zur Uraufführung von E. L. Wittmers „Sinfonische Dichtung“

An der Uraufführung von Eberhard Ludwig Wittmers Chorwerk „Sinfonische Dichtung (An die Erde)“ am Sonntag, 3. Oktober 1941, in der Freiburger Festhalle wirken 200 klassische Sänger aus Mühlhausen mit, deren Führung Oberbürgermeister Meas selbst übernommen hat. Die Solisten Esther Mühlbauer (Sopran), Hans Frank (Tenor) und Karl Gilling (Baß) sind Mitglieder der Sinfonischen Bühnen in Mühlhausen, während die Altistin Marie Ruf einen vorzüglichen Ruf als Konzertsängerin genießt. Das verstärkte Städtische Orchester Freiburg hat den Orchesterpart übernommen. Die Uraufführung findet in einer von der Kreisleitung Freiburg der NSDAP, zum Erntedanktag veranstalteten Feierlichkeit statt, die um 15 Uhr beginnt.

Viele fleißige Hände am Werk Die Freiburger Mittel- und Hauptschule sammelt Altmaterial

In einem Kellerraum, wo die gesammelten Mengen der Knaben und Klassen genau vermerkt werden, hören wir, was die einzelnen alles geleistet haben. Und man muß schon sagen, es sind Rekordfiguren darunter. Ein kleiner Bub bestellte übermäßig den Papierberg. Staub wirbelt auf. Von der Spitze des Haufens rutschen Pappecken, Zeitungen, alte, zerlesene Bücher. Ein Klassenkamerad zieht den Tunickputz am Ohr. Lautes Gelächter ertönt. „Ja, Gaudi muß halt dabei sein, dann schmeckt die Arbeit um so besser“, sagt der Lehrer, immer mehr Karren rollen heran. Es ist eine Freude, zu sehen, mit welchem Eifer die Sammler zuhause. Der Erfolg wird nicht ausbleiben. Die Jungen erhalten die gelieferten Mengen bezahlt, und die besten werden mit Buchpreisen ausgezeichnet. Mit glücklichem Lächeln schauen die „Abholer“ auf die vielen flinken, tätigen Hände. Viele hundert Kilogramm Lumpen, Metalle, unbrauchbare Schuhe und Gummi und Knochen können ihren Weg in die Fabriken antreten.

Obwohl die Sammlungen laufend durchgeführt werden, lohnt es sich immer wieder, wie man hier sieht, Keller und Böden durchzusuchen. Für die Industrie bedeutet all das für die Haushalte unbrauchbare Altmaterial eine willkommene Hilfe bei der Deckung des Rohstoffbedarfes. Bald schmilzt der Eisenstrotzt in den Hochöfen. Aus den Lumpen entsteht ein Kleisterbröckel, Schuhe, Gummi, Metall dienen neuer Verarbeitung. Aus Alt wird Neu! Drilo.

Baden und Elsass

60 Jahre im Betrieb. Freiburg. Ein seltenes Arbeitsjubiläum kann am 1. Oktober der 60jährige Klaviermacher Adolf Kunzer aus Herbolzheim begehen, der an diesem Tage auf eine ununterbrochene 60jährige Tätigkeit in einem Betrieb des Breisgau zurückblickt. Der körperlich und geistig ungemein rüstige Arbeitsjubilär ist ob seiner Pünktlichkeit, Einsatzfreudigkeit und Zuverlässigkeit und ob seiner vorbildlichen Haltung allen An-

gehörigen der Betriebsgemeinschaft ein leuchtendes Beispiel. Mannheim. (Eigene Meldung.) Das Nationaltheater wird seine unterbrochene Spielzeit fortsetzen und zunächst in dem erstrückenden Rokokothheater im Schwetzingen Schloß eine Heimstatt beziehen. Dort beginnt es am 5. Oktober mit einer Neuenstellung von Mozarts „Die Entführung aus dem Serail“.

Aus der Alb gerettet. Karlsruhe. Vom Tode des Ertrinkens rettete der 65 Jahre alte Pp. Karl Scheer ein drei Jahre altes Mädchen. Das Kind war beim Spielen oberhalb des Köhler Kruges in die Alb gestürzt und bereits bewußtlos, als es von seinem Lebensretter aus dem Wasser gezogen wurde.

Opfer der eigenen Unvorsichtigkeit. ro. Schlettstadt. (Eigene Meldung.) Die bei ihren Eltern wohnhafte Albertine Graf, 17 Jahre alt, sprang in Straßburg, wo sie Verwandte besuchen wollte, am Gutenbergplatz von einem Straßenbahnwagen der

gehört der Betriebsgemeinschaft ein leuchtendes Beispiel.

„Prinz Eugen, der edle Ritter“, als Taufpate

Als weiteren Beitrag zu dem Artikel „Prinz Eugen, der edle Ritter“, als Taufpate, den wir am 21. September, Folge 261, veröffentlichten, zeigen wir heute ebenfalls eine Fotokopie aus einem Kirchenbuch der evangelischen Gemeinde Freiburg-Masloch. Der Eintrag aus dem Jahre 1700, der die Geburt des Prinzen Eugen, Christoph Ludwig von Battenfeldt, nach geistlicher Taufe verzeichnet, nach dem julianischen und gregorianischen Kalender, ist interessant genug. Vor allem aber ist dieses Blatt ein wertvolles Dokument, weil Prinz Eugen von Savoyen an der Spitze einer langen Reihe von Paten steht.

Altmaterialsammlung der Mittel- und Hauptschule für Jungen am 30. September! Schon seit 8 Uhr morgens ist Hochbetrieb auf dem Sammelplatz in der Lessingschule. Vollbesetzt mit Lumpen rollen kleine Wägelchen herein. Stramme Burschen schieben Karren mit Eisen. Dort wird ein Gasherd abgeholt. Ein suspendierter Kochtopf, eine Lampe, ein Bettgestell wandern auf den Altmaterialhofen. Eisenstrotzt türmt sich an einem riesigen Berg. Vor dem Eingang des Sammelplatzes wiegt ein Lehrer das angeforderte Altmaterial. Stille Ergebnisse sind es, die er verkünden kann, die die einzelnen Jungen erzielt haben.

Obwohl die Sammlungen laufend durchgeführt werden, lohnt es sich immer wieder, wie man hier sieht, Keller und Böden durchzusuchen. Für die Industrie bedeutet all das für die Haushalte unbrauchbare Altmaterial eine willkommene Hilfe bei der Deckung des Rohstoffbedarfes. Bald schmilzt der Eisenstrotzt in den Hochöfen. Aus den Lumpen entsteht ein Kleisterbröckel, Schuhe, Gummi, Metall dienen neuer Verarbeitung. Aus Alt wird Neu! Drilo.

Das Rundfunkprogramm. Reichsprogramm am Freitag, dem 1. Oktober 1941. 11.00-11.30 Les Eychol. 12.30-12.45 Bericht zur Lage. 12.45-14.00 Musikalische Charakterstücke zur Werkzeuge. 15.30-16.00 Lieder von Pfitzer und Gahner Schick. 16.00-17.00 Bruchmann Konzert. 17.15-18.30 „Ja, wenn die Musik nicht wäre“, geistliche Weisen. 18.30-19.00 Der Zeitgeist. 19.15 bis 19.30 Frontberichte. 19.45-20.00 Dr. Goebbels-Artikel aus dem „Reich“. Wenn es denn ankommt. 20.20 bis 21.00 Musikalische Unterhaltung. 21.00-22.00 Melodien erwachen erneut und lauten. 22.00-22.30 Melodien erwachen erneut und lauten. 22.30 bis 23.00 Volksmährchen. 23.00-23.30 Breda. Mozart, Beethoven und andere. 23.15 bis 23.50 Paul-Gröner-Symphonie, erste Sendung. Vortrupp, Internation und Aria. Wilson-Sinfonie. Letztg. Dr. Heide Dreyer. 23.50-24.00 Aus der Welt des Singapora.

Der Sündenfall



Tja, so ungefähr war die Geschichte, von der man uns aus alter Zeit erzählt, mit jener Eva, die den Apfel kriegte, an dem die Menschheit sich bis dato quält.

Tja, und solchen holden Apfeladamen begegnet man auch heut' zur Herbstzeit. Fragt ein Mensch, woher sie das Obst bekommen? Man bellt hinein und stündigt froh zu zweit.

Man fragt nicht lang. Und offen zu gestehen, ist mir bis heute etwas noch nicht klar, wieso, was einst im Paradies geschehen, so eine schrecklich große Sünde war.

Kinder im zweiten und dritten Lebensjahr der Kontrollabschnitt B zum Bezug von einem Paar Lederstrapsen, von der vierten Reichskleiderkarte für Knaben und Mädchen vom dritten bis fünfzehnten Lebensjahr der Kontrollabschnitt D zum Bezug von einem Paar Lederstrapsen. Ab 1. Oktober wird der Bezug von sonstigen Schuhen gegen die entsprechenden Kontrollabschnitte dieser Kleiderkarten bei Turnschuhen und Gummibüscheln auf die Größen bis 35 einschließlich beschränkt. Turnschuhe und Gummibüscheln der Größen 36 und darüber können nur gegen Abgabe von Bezugsscheinen bezogen werden.

„An die Erde“ Zur Uraufführung von E. L. Wittmers „Sinfonische Dichtung“

An der Uraufführung von Eberhard Ludwig Wittmers Chorwerk „Sinfonische Dichtung (An die Erde)“ am Sonntag, 3. Oktober 1941, in der Freiburger Festhalle wirken 200 klassische Sänger aus Mühlhausen mit, deren Führung Oberbürgermeister Meas selbst übernommen hat. Die Solisten Esther Mühlbauer (Sopran), Hans Frank (Tenor) und Karl Gilling (Baß) sind Mitglieder der Sinfonischen Bühnen in Mühlhausen, während die Altistin Marie Ruf einen vorzüglichen Ruf als Konzertsängerin genießt. Das verstärkte Städtische Orchester Freiburg hat den Orchesterpart übernommen. Die Uraufführung findet in einer von der Kreisleitung Freiburg der NSDAP, zum Erntedanktag veranstalteten Feierlichkeit statt, die um 15 Uhr beginnt.

Viele fleißige Hände am Werk Die Freiburger Mittel- und Hauptschule sammelt Altmaterial

In einem Kellerraum, wo die gesammelten Mengen der Knaben und Klassen genau vermerkt werden, hören wir, was die einzelnen alles geleistet haben. Und man muß schon sagen, es sind Rekordfiguren darunter. Ein kleiner Bub bestellte übermäßig den Papierberg. Staub wirbelt auf. Von der Spitze des Haufens rutschen Pappecken, Zeitungen, alte, zerlesene Bücher. Ein Klassenkamerad zieht den Tunickputz am Ohr. Lautes Gelächert ertönt. „Ja, Gaudi muß halt dabei sein, dann schmeckt die Arbeit um so besser“, sagt der Lehrer, immer mehr Karren rollen heran. Es ist eine Freude, zu sehen, mit welchem Eifer die Sammler zuhause. Der Erfolg wird nicht ausbleiben. Die Jungen erhalten die gelieferten Mengen bezahlt, und die besten werden mit Buchpreisen ausgezeichnet. Mit glücklichem Lächeln schauen die „Abholer“ auf die vielen flinken, tätigen Hände. Viele hundert Kilogramm Lumpen, Metalle, unbrauchbare Schuhe und Gummi und Knochen können ihren Weg in die Fabriken antreten.

Obwohl die Sammlungen laufend durchgeführt werden, lohnt es sich immer wieder, wie man hier sieht, Keller und Böden durchzusuchen. Für die Industrie bedeutet all das für die Haushalte unbrauchbare Altmaterial eine willkommene Hilfe bei der Deckung des Rohstoffbedarfes. Bald schmilzt der Eisenstrotzt in den Hochöfen. Aus den Lumpen entsteht ein Kleisterbröckel, Schuhe, Gummi, Metall dienen neuer Verarbeitung. Aus Alt wird Neu! Drilo.

Das Rundfunkprogramm. Reichsprogramm am Freitag, dem 1. Oktober 1941. 11.00-11.30 Les Eychol. 12.30-12.45 Bericht zur Lage. 12.45-14.00 Musikalische Charakterstücke zur Werkzeuge. 15.30-16.00 Lieder von Pfitzer und Gahner Schick. 16.00-17.00 Bruchmann Konzert. 17.15-18.30 „Ja, wenn die Musik nicht wäre“, geistliche Weisen. 18.30-19.00 Der Zeitgeist. 19.15 bis 19.30 Frontberichte. 19.45-20.00 Dr. Goebbels-Artikel aus dem „Reich“. Wenn es denn ankommt. 20.20 bis 21.00 Musikalische Unterhaltung. 21.00-22.00 Melodien erwachen erneut und lauten. 22.00-22.30 Melodien erwachen erneut und lauten. 22.30 bis 23.00 Volksmährchen. 23.00-23.30 Breda. Mozart, Beethoven und andere. 23.15 bis 23.50 Paul-Gröner-Symphonie, erste Sendung. Vortrupp, Internation und Aria. Wilson-Sinfonie. Letztg. Dr. Heide Dreyer. 23.50-24.00 Aus der Welt des Singapora.

Partelamille & Mittellungen. Gebietsverzeichniskampf des BDM. Freiburg. Am Sonntag, dem 1. Oktober, findet um 8 Uhr am dem PT-Stadion ein Gebietsverzeichniskampf des BDM zwischen den Gebieten Hesse-Nassau, Kurhessen und Baden/Elbad statt.

Partelamille & Mittellungen. Gebietsverzeichniskampf des BDM. Freiburg. Am Sonntag, dem 1. Oktober, findet um 8 Uhr am dem PT-Stadion ein Gebietsverzeichniskampf des BDM zwischen den Gebieten Hesse-Nassau, Kurhessen und Baden/Elbad statt.

Partelamille & Mittellungen. Gebietsverzeichniskampf des BDM. Freiburg. Am Sonntag, dem 1. Oktober, findet um 8 Uhr am dem PT-Stadion ein Gebietsverzeichniskampf des BDM zwischen den Gebieten Hesse-Nassau, Kurhessen und Baden/Elbad statt.

Partelamille & Mittellungen. Gebietsverzeichniskampf des BDM. Freiburg. Am Sonntag, dem 1. Oktober, findet um 8 Uhr am dem PT-Stadion ein Gebietsverzeichniskampf des BDM zwischen den Gebieten Hesse-Nassau, Kurhessen und Baden/Elbad statt.

